

Abenteuer Afrika

Reisetagebuch von Sylvia Vogel und Charly Julier (www.4x4expedition.com)



Benin

Dienstag, 05.07.2005

Von Togo nach Benin

Die Distanz vom Grenzübergang Togo nach Benin betrug nur wenige Meter und schon fuhren wir durch die Barriere. Zuerst mussten wir unser Auto und den Fahrer registrieren lassen. Anschliessend wollten wir unser Carnet abstempeln lassen, wo man das Laisser Passez ausstellt. Leider waren wir dort falsch und man gab unser Carnet einem Hilfsangestellten, der uns dann zur richtigen Stelle brachte. Unsere Daten wurden mal wieder in dicke Bücher eingetragen, was natürlich wieder viel Zeit in Anspruch nahm, aber alles wurde anschliessend korrekt abgestempelt.

Während wir warteten, bemerkten wir, dass ein Typ immer um unser Auto schlich. Ich ging rüber und bemerkte, dass die Sicherheitsbeamten dies wohl auch bemerkt hatten und nun eine dicke Mama mit Maschinengewehr hinter Snoopy postiert hatten. Beruhigt ging ich zurück zum Zoll.

Auf der gegenüberliegenden Seite mussten wir dann noch unsere Pässe abstempeln lassen, was auch problemlos verlief. Man musste einen Standort angeben und den Beruf und schon hatten wir den Stempel im Pass. Die Beamtin war höflich und korrekt.

Froh die lästigen Formalitäten so rasch hinter uns gebracht zu haben, fuhren wir auf der guten Teerstrasse in Richtung Cotonou.

Auf der rechten Seite konnten wir die Palmenstrände und unzählige Fischerdörfer mit ihren Strohhütten erkennen.

In der Nähe von Cotonou am Strassenrand bemerkten wir viele Stände, die den geschmuggelten Diesel bzw. Benzin aus Nigeria in Flaschen anboten.

Auch Cotonou hatte seinen leicht chaotischen Verkehr, insbesondere musste wir auf die vielen Moped-Fahrer aufpassen, die sich in die Zwischenräume des Verkehrs zwängten und manchmal doch recht knapp vor einem rein fuhren.

Wir suchten und fanden in der Nähe vom Flughafen die Route de Pecheur, wo in 11 km Distanz der Campingplatz Jardin Helvetica war. Eine holprige Sandpiste führte uns am Meer entlang durch viele kleine Fischerdörfer. Die Kinder schriegen aggressiv nach Cadeaux, was uns unangenehm an Mali und Senegal erinnerte.

Endlich erblickten wir den Campingplatz, doch zu unserer Enttäuschung war der Platz geschlossen. Eine schwarze Frau zeigte mir zwar den Platz, wo wir trotzdem hätten übernachten können sowie die Sanitäranlagen. Doch leider gab es kein Wasser und der Versprechung, dass es dann am Abend

wieder funktionieren sollte, war uns zu wage. Der Platz war auch sonst ein wenig verlassen und trostlos. Das Restaurant war ebenfalls geschlossen, doch Getränke hätten wir wohl bekommen. Der Schweizer Besitzer sei in der Stadt hiess es und käme so gegen 16 Uhr zurück. Meine Antwort es sei bereits nach 16 Uhr wurde mit einem, dann halt um 17 Uhr quittiert. Uns gefiel der Ort gar nicht und so beschlossen wir den im Reiseführer empfohlenen Campingplatz Ma Campagne zu suchen.

Um nicht wieder über Cotonou fahren zu müssen, folgten wir der Piste bis nach Ouida. Beim Tor der Sklaven machten wir einen kurzen Fotostopp und fuhren weiter. Unterwegs sahen wir eine Lagune, wo viele Reusen aufgestellt waren. Da das Abendlicht so schön war machte ich zwei Fotos und schon kamen zwei Männer und behaupteten, dass man keine Fotos hier machen dürfe. Ich ignorierte die Behauptung verärgert, denn wieder einmal hatte man es aufs Geld abgesehen. Ich lies die Typen links liegen und wir fuhren weiter zurück zur Hauptstrasse.

Angeblich soll der Campingplatz 13 km vor Cotonou an der Strasse von Lomé liegen, doch konnten wir den Platz trotz intensiver Suche nicht finden.

Kurz darauf waren wir auch schon wieder im Verkehrsgewühl von Cotonou, doch nun kannten wir den Weg und fuhren wieder zum Jardin Helvetica.

Kurz vor dem Jardin fanden wir eine Auberge, genannt Café Cauris Coquillage. Kurz entschlossen bogen wir ab und fragten nach, ob wir hier auch campieren dürften. Wir durften! Froh einen Platz gefunden zu haben, stationierten wir unser Auto im weichsandigen Hinterhof. Charly wäre fast steckengeblieben, doch mit Allrad war es dann kein Problem mehr.

Zuerst wollte man 3'000 CFA pro Person für die Nacht, doch konnte ich den Mann auf 2'000 CFA runterhandeln, da wir ja sowieso keinen Swimmingpool benutzen wollten.

Nach einem kühlen Bierchen assen wir feinen Fisch respektive Nudeln mit Meeresfrüchten. Beides war sehr gut und die Teller waren ratz-fatz leer.

Wir lernten an diesem Abend auch die Besitzerin Rada Sachs kennen. Eine etwas flippige ältere Frau, die sich aber lieb um ihre Gäste kümmert. Sie war früher oft mit ihrem Mann durch die Sahara gefahren, was sie uns natürlich so gleich gern erzählte.

Später wiegte uns leises Generatorengesurre in den Schlaf.

Mittwoch, 06.07.2005

Cotonou – Besuch bei Chris und Katharina – erneuter Bluttest bei Charly

Heute wollten wir versuchen Chris wiederzusehen, den wir in Ghana im Mole N.P. kennen gelernt hatten. Nachdem wir unsere Sachen im Snoopy aufgeräumt hatten, riefen wir ihn an. Er war sofort am Telefon, doch war die Satellitenverbindung sehr schlecht und riss dann ganz ab. Ich musste mir einen besseren Standort suchen und konnte danach einwandfrei mit ihm telefonieren. Wir machten gegen 11 Uhr beim Flughafen ab.

Nach einem Kaffee und einer Dusche machten wir uns auf den holprigen Weg.

Es klappte alles wunderbar und wir trafen Chris, der uns sofort zu sich nach Hause einlud (vielen Dank nochmals Chris). Da seine Freundin bei der deutschen Botschaft arbeitet, hatten sie ein schönes grosses Haus mit Wächter zur Verfügung.

Chris ist ein ganz unkomplizierter, lebenswürdiger Mensch, der uns schon im Mole N.P. auf Anhieb sympathisch war. Vom Aussehen her erinnerte er uns sehr stark an unseren Freund Martin in der Schweiz, insbesondere wenn er lacht.

Zum Mittagessen fuhren wir zum Chinesen Hong Kong, wo wir auch bald seine Freundin Katharina kennen lernen durften. Sie brachte noch ihre Arbeitskollegin Doretta mit und wir hatten alle ein feines Mittagessen.

Anschliessend fuhren wir zu ihrem Haus, wo uns Katharina einen guten Kaffee zubereitete. Charly versuchte herauszufinden, warum der alte PC von Chris immer abstürzte. Vieles wurde angepasst, doch leider trat das Problem immer noch auf.

Bald darauf brachen wir auf, da wir noch in die von Chris empfohlene Klinik wollten, um nochmals einen Bluttest bei Charly machen zu lassen. Da er nun die ganzen Medikamente gegen die Malaria und den Typhus genommen hatte, wollten wir wissen, ob noch Parasiten im Blut sind.

Die Klinik hatten wir schnell gefunden, da uns Chris die Klinik auf dem Weg zum Restaurant gezeigt hatte. Das Labor der Klinik lag im Hinterhof, wohl in einer ehemaligen Garage. Die Einrichtung war nicht mehr die neuste, doch war alles sauber und aufgeräumt. Die Laborgeräte waren alle abgedeckt und auch das Labor war peinlich sauber. Nicht so ein Chaos wie in Hohoe.

Die schwarze Krankenschwester zapfte bei Charly routiniert das Blut von der Vene. Um 18.30 Uhr könnten wir das Ergebnis abholen, doch da wir nicht so lange in der Stadt rumhängen wollten, verschoben wir das ganze auf den Morgen den folgenden Tages.

Anschliessend fuhren wir zurück zu Rada Sachs. Auf dem Platz reparierte Charly zuerst den Einfüllstutzen vom Tank, da der Tankdeckel nicht mehr geschlossen werden konnte. Die Türfalle an der Eingangstür funktionierte auch nicht mehr richtig. Der Keilriemen von der Klimaanlage machte zirpende Geräusche und deshalb hatte Charly fester gespannt, in der Hoffnung nun dieses lästige Geräusch los zu sein.

Ich war unterdessen mal wieder fleissig am Tagebuch schreiben. Chris hat gegen Abend bei Rada Sachs angerufen und mitgeteilt, dass nun der PC gar nicht mehr laufe. Wir werden ihn dann morgen nochmals besuchen und Charly wir dann checken was los ist.

Da wir so ein tolles und reichhaltiges Mittagessen hatten, mochten wir am Abend gar nichts mehr essen. Ein Bier und ein paar Salzstangen genügten uns voll auf.

Wir mussten vor dem Schlafengehen unseren Snoopy weiter nach vorne parkieren, da dauernd so ein Vieh im Baum die Früchte frass und die angenagten harten Dinger auf unser Dach plumpsen liess. Dong - und wir waren wieder erschrocken. Ne, so konnte wirklich kein Mensch schlafen.

Donnerstag, 07.07.2005

Cotonou – Ergebnis vom Bluttest und nochmals Besuch bei Chris und Katharina

Wir hatten eine kurze aber gute Nacht hinter uns. Wir versuchten Chris zu erreichen, um einen Termin mit ihm abzumachen. Die erste Verbindung hielt nicht lange und es dauerte eine ganze Weile bis ich wieder genug Empfang für einen Anruf hatte.

Wir machten eine Stunde später bei Chris ab und gingen gleich Duschen. Da uns der Hunger nun plagte, haben wir noch schnell bei Rada gefrühstückt.

Los ging's. Die miese Piste wurde heute neu geschoben und nun waren die Löcher und Unebenheiten nicht mehr so schlimm. Man konnte etwas schneller fahren. Wir wollten heute eine andere Strecke ausprobieren und nicht die ganze Piste bis zum Flughafen fahren. Prompt mussten wir auf guter Strasse einen riesigen Bogen durch die Stadt fahren. Trotz der Verspätung gingen wir zuerst zum Spital um die Ergebnisse abzuholen.

Alles war wieder in Ordnung, weder Typhus noch Malaria-Erreger waren im Blut gefunden worden. Charly konnte das gar nicht so recht glauben, da normalerweise das Plasmodium vivax in der Leber ein Ruhestadium einlegt und dort lange überleben und wieder unverhofft ausbrechen kann. Doch der Laborant versicherte uns, dass keinerlei Parasiten gefunden wurden und auch keine mehr in der Leber wären. Ob das Amoxicillin wohl da auch geholfen hatte?

Anschliessend fuhren wir zu Chris. Charly konnte Gott sei Dank seinen PC schnell wieder in Stand setzen. Er half uns dafür aus und gab uns zwei Glassicherungen, die wir zu Hause vergessen hatten mitzunehmen. Wir verabredeten uns zum indisch Essen am Abend und fuhren zurück zu Rada Sachs. Wir hatten allerlei zu tun und so verging der restliche Nachmittag rasch. Um 19 Uhr hatten wir abgemacht und trafen leider mit etwas Verspätung ein. Macht nichts, meinte Chris. Es käme sowieso noch Jörg mit und dieser hätte erst um 19:30 Uhr Zeit. Bei unserer Ankunft begrüßte uns auch der kleine Hund von Chris und Katharina. Ein Bodensurri mit viel Temperament. Er hüpfte und sprang um uns herum, bis Charly sich erbarmte und mit ihm spielte. Er drehte den kleinen Feger auf dem Boden ein paar Mal um die eigene Achse und es gefiel ihm. Wenn der kleine Hund dann so auf dem Rücken lag, glich er eher einer Fledermaus als einem Hund.

Wir gingen anschliessend zum Inder Indiana und haben dort hervorragend gegessen. Jörg erzählte von seiner Zeit in Nicaragua. Er war erst vor wenigen Tagen an die deutsche Botschaft von Cotonou versetzt worden. Katharina und Jörg erzählten uns von ihrer Arbeit, was für uns natürlich sehr interessant war.

Nach dem reichhaltigen Essen sind zurück zu Chris gefahren, da wir dort unser Auto sicher parkieren konnten.

Wir verabschiedeten uns herzlich von den beiden, da sie am Freitag nach Ghana fahren wollten um Sabine und Bernhard zu besuchen. Katharina hatte schon eine Portion Kartoffeln für sie gekauft, da diese in Ghana Mangelware sind.

Bald darauf brachen wir auf und fuhren die holprige Piste zurück zu Rada.

Freitag, 08.07.2005

Cotonou – bei Rada

Heute wurde ich mit einem „Alles Gute zum Geburtstag“ geweckt. Wir frühstückten gemütlich bei Rada und haben den restlichen Tag mit der Zusammenstellung unserer Fotos für unsere Webseite verbracht.

Am Nachmittag bekamen wir wieder Hunger und wir genehmigten uns einen Kokosnuss-Kuchen. Dieser war ganz lecker und ganz schnell weggeputzt.

Am Abend genoss ich dafür meine heissgeliebten Crevetten in einer Knoblauch-Kräutersauce mit Reis. Charly bestellte wieder einmal die Tagliatelle mit Meeresfrüchte. Beides war sehr lecker. Dazu ein Bierchen und Meeresrauschen mit Aussicht auf Palmen.

Rada ist mit ihren 72 Jahren noch voll fit und ging mit der Polin nach Cotonou in den Ausgang. Karaoke, Musik und Tanz waren angesagt. Aber erst ab Mitternacht begann die Party.

Erst so gegen 6 Uhr morgens hörten wir die Beiden zurückkommen.

Samstag, 09.07.2005

Cotonou – bei Rada

Nach einem kurzen Frühstück wollte wir uns wieder an die Arbeit machen. Rada wollte uns jedoch überreden, heute Abend mit ihnen in den Ausgang zu gehen. Es war wieder Karaoke, Musik und Tanz angesagt und ich fragte mich, wie die Frau das macht. Da feiert sie die ganze Nacht und kommt erst im Morgengrauen zurück, dann ist sie noch vor uns wach und schon wieder voll im Business. Mein Gott, wenn ich mir die Leute bei uns in dem Alter vorstelle, da möchte ich gerne ein paar zu Rada schicken, damit sie auch etwas Lebenslust tanken können.

Nebenbei hat sie noch einen kleinen schwarzen Pflegesohn von ungefähr 5 Jahren, der ihr keine 5 Minuten Ruhe lässt. Ständig rief er Rada – Rada – Rada. Mein Gott was für ein kleiner, frecher Tyrann. Rada ist dabei geduldig und ruhig. Sie nimmt alles gelassen mit ihrem sonnigen Gemüt. Nur das ihr Mann vor 7 Jahren gestorben ist, vermag sie nicht so richtig verwinden. Mit ihm wäre sie bis zum Mond gefahren, meinte sie und erzählte strahlend von ihren Reisen durch die Sahara.

Danach machten wir uns an die Arbeit. Heute war das Tagebuch dran. Wir brachten alles in das richtige Format und lasen es nochmals aufmerksam durch. Beim Schreiben passieren einem schnell ein paar Fehler, insbesondere wenn man mal wieder im Rückstand war und einiges aufzuholen hatte.

Wir verbrachten den ganzen Tag damit alles für unsere Webseite zu aktualisieren und erst kurz vor dem Abendessen wurden wir fertig. Wir hatten keine Lust dann noch zu kochen und weil es so gut und bequem war, ging wir wieder bei Rada essen.

Rada und die Polin fahren wieder gegen 23 Uhr in die Stadt und kamen erst früh morgens zurück.

Sonntag, 10.07.2005

Cotonou – nochmals zurück zu Rada

Wir hatten nun alles parat und wollten heute aufbrechen, nahmen es aber gemütlich. Es musste noch dieses und jenes gemacht werden. Kurz - es war schon wieder Mittag bis wir los kamen. Wir verabschiedeten uns von Rada und ihren Angestellten, mit den Worten, vielleicht kommen wir heute Abend schon wieder. Rada wollte uns aber so nicht gehen lassen und wir mussten noch ein kleines Bierchen mit ihr trinken. Ein Abschiedsfoto und los ging's.

Wir fahren zu dem Internet Cafe, welches uns Chris empfohlen hatte. Auch Rada kannte es und beide sagten, dass es eine schnelle Verbindung hat.

Wir fahren also in Richtung Stadt und waren erstaunt über die vielen Leute am Strand. Klar, heute ist ja Sonntag und da fahren die meisten Einheimischen auch an den Strand.

Es gab ein paar besonders Schlaue, die stellten sich an die Strasse und spannten ein Seil um abzukassieren – quasi Wegzoll. Da waren sie bei uns aber an der falschen Adresse. Beim ersten hielten wir kurz und als er das Seil fallen lies, sind wir weitergefahren. Der fluchte nicht schlecht hinter uns her. Der zweite sah unsere massive Stosstange und liess das Seil gleich fallen.

In Cotonou fanden wir rasch das Internet Cafe, da wir nun die Strasse gut kannten, wo es lag. Die anfänglich gute Verbindung per Satellit war leider später nicht mehr so rasant und wir brauchten ganze 3 Stunden, bis wir alle Bilder und Daten aufgespielt hatten. Ich sah inzwischen das Desaster von London an. Ich las eine Zürcher Zeitung und checkte was los ist in den noch kommenden Ländern. Alles war im grünen Bereich.

Da es nun schon wieder so spät war, sind wir zurück zu Rada gefahren. Was für ein Hallo. Sie war gerade mit ein paar anderen im Swimming Pool und tanze im Wasser zum Rhythmus der Trommel. Heute spielte die Band, welche uns am Vortag schier zur Verzweiflung gebracht hatte. Rada dann gleich, wir sollen doch auch in den Pool springen. Doch wir hörten lieber im Trocknen bei einem Glas Bier der Musik zu.

Einige Schwarze tanzten - nur Männer -> europäische Männer, nehmt euch ein Beispiel!

Kein Gramm Fett auf den Hüften und ein tolles Rhythmus Gefühl beim Tanzen.

Die Polin musste heute leider spät am Abend nach Hause (Berlin) fliegen. Sie war ganz traurig, besonders da sie hier ein Lover gefunden hatte.

Montag, 11.07.2005

Weiterfahrt – Besichtigung von Ganvie und weiter nach Abomey

Als erstes planten wir die Route von Cotonou nach Niamey, dann gingen wir

Frühstücken. Nach einer letzten ausgiebigen Dusche verabschiedeten wir uns von den Angestellten. Leider war Rada nicht da.

Wir fuhren als erstes zu der Total Tankstelle, wo wir den Motor und den Unterboden waschen liessen. Charly hoffte, dass damit das zirpende Geräusch verschwindet. Doch leider war dies nicht der Fall, wie es sich später herausstellte. Da wir nun so lange am Meer entlang gefahren waren, wollten wir unserem Auto etwas Gutes tun und das Salz wegwaschen. So ein richtiges Hochdruckgerät gab es hier natürlich nicht, aber wenigstens war das Gröbste weg. Sie verstanden natürlich nicht, dass wir den Rest so belassen. Wir wollten einfach nicht auch noch glänzen und damit noch mehr auffallen.

Danach fuhren wir weiter nach Abomey-Calvin. Wir haben ein Boot ohne Motor gemietet für 4'050 CFA mit Führer und sind nach Ganvie, dem angeblich grössten Stelzendorf Afrikas gefahren. Auf dem Hinweg 8 Kilometer halb gepaddelt – halb primitive Segel gesetzt.

Die Leute unterwegs auf den Booten waren ganz und gar nicht freundlich, sobald sie bemerkten, dass man sie fotografieren wollte. Eine schlug sogar mit dem Paddel nach uns. Unser Führer sagte etwas in ihrer Sprache, doch das grimmige Gesicht der Frau blieb, obwohl wir kein Foto von ihr gemacht hatten.

Das Stelzendorf war mit seinen 25'000 Einwohnern wirklich gross. Es gab eine Strasse der Liebenden und eine Strasse der Fischer. Dazwischen viele, viele Stelzenhäuser. Einigen waren schon sehr windschief und wir wunderten uns über den Mut der Leute, darin einfach wohnen zu bleiben. Wahrscheinlich aus Bequemlichkeit wird erst dann ein neues Haus gebaut, wenn das alte definitiv zusammenbricht.

Es gab auch einen schwimmenden Markt zu sehen, dieser kann aber nicht mit der Schönheit und Vielfalt des thailändischen Marktes schritthalten.

Mit dem kleinen Boot konnten wir auch durch die kleinen engen Flussgassen fahren und den Leuten buchstäblich in die Küche schauen.

Den ersten Souvenirladen hatten wir eilig durchschritten und sind auf der anderen Seite wieder raus aufs Boot. Beim zweiten sind wir auf eine Cola geblieben und haben auch unsere Begleiter dazu eingeladen. Wir hatten von dort einen guten Blickwinkel auf den schwimmenden Markt und konnten gut dem Treiben auf dem See zu schauen.

Bald war es schon wieder Zeit zurück zu paddeln. Unterwegs trafen wir wieder viele Boote, die mit allen möglichen Zeug bepackt waren. Lustigerweise haben wir im Dorf und auch auf dem See einige Männer getroffen, die Weihnachtsmützen auf hatten. Zuerst guckten wir ganz schön dumm und dachten an einen Geck, doch dann haben wir mehrere davon gesehen und wahrscheinlich ist dies wieder mal eine Art afrikanisches Recycling.

Eine Frau kam in ihrem Boot oben ohne vorbei. Wir beobachteten Fischer, wie sie ihre Netze auswarfen oder im Wasser waren, um die Netze zu bergen.

Der Guide hatte uns natürlich schon bearbeitet wegen seinem Trinkgeld. Als wir wieder an Land waren, gaben wir ihm und dem Chef-Paddler je 1'000 CFA. Unser Guide schien gar nicht glücklich zu sein und meinte das sei

verrückt, es sei so viel Arbeit gewesen uns rüber zu paddeln. Nun wir hatten schliesslich dafür auch unser Eintrittsgeld bezahlt. Ich blickte ihn erstaunt und eindringlich an. Er war sofort ruhig und nahm das Geld.

Wir fuhren durch das Gewühl zurück zur Hauptstrasse und machten uns auf den Weg nach Abomey. Die Strasse wurde immer löchriger, je weiter wir uns von Cotonou entfernten.

Kurz vor Abomey sind wir eine Strasse zu früh abgebogen, da dies am Rondell so angeschrieben war. Prompt landeten wir wieder mal auf einer abenteuerlichen Piste, die uns nach Abomey führen sollte. Da die Piste immer kurioser wurde, suchten und fanden wir eine Querverbindung zur Hauptstrasse.

Chez Monique war schnell gefunden. Der Garten in der Auberge war riesig, hatte aber nur für ein bis zwei Autos Platz. Wir waren froh eine Bleibe gefunden zu haben und spazierten durch die Anlage. Es gab kleine Antilopen, Krokodile und ein Affe. Die Tiere taten uns leid, wie sie da traurig in ihren Käfigen dahin vegetierten. Besonders den Affen neben uns hörten wir öfters jammern. Die Besitzerin ist nicht wie zuerst vermutet aus Europa, sondern aus Benin. Die Übernachtung kostet 3'500 CFA sagte man uns und man versprach uns, dass wir den Schlüssel für ein Zimmer bekommen würden. Doch später war das Zimmer plötzlich belegt. Die Frau ging mit mir in ein anderes Zimmer, welches ebenfalls belegt aber nicht abgeschlossen war. Sie meinte fröhlich, wir könnten da sicher schnell duschen. Halloooo? Wir gehen doch nicht in ein fremdes Hotelzimmer zum Duschen und kennen den momentanen Benutzer gar nicht und obendrein wurde dieser noch nicht mal gefragt.

Schliesslich zeigte man uns die angebliche Dusche des Patrons, welche wir grosszügigerweise benutzen durften. Wir waren eher der Meinung, es war die Mannschaftsdusche der Angestellten. Egal – nach all der Aufregung erst mal ein kühles Blondes trinken. Doch da erwartete uns schon das nächste Desaster, denn das Bier war gefroren. Zu unserem Glück gab es wenigstens noch ein paar keine Flaschen, die nicht gefroren waren.

Charly wollte im Motor nachsehen, was da kaputt sein könnte, denn seit kurzem wurde das anfängliche Zirpen immer lauter und es wurde zu einem unangenehmen Quietschen.

Ich hörte auch was quietschen, nämlich ein kleines Hündlein, gerade mal einen Monat alt. Ich hob es auf und trug es ins Auto. Charly meinte nein – nein, kommt gar nicht in Frage.

Das kleine Wesen versteckte sich so gleich hinter Charlys grossen Schuh.

Später brachte ich den Hund zurück und fand noch weitere 9 Welpen vor. Einer süsser als der andere, ich konnte nur schwer widerstehen einen einzupacken.

Kaum dachten wir, dass wir nun relaxen könnten, da kam auch schon wieder ein Guide, der uns zu einem Voodoo Fest führen wollte, welches ausgerechnet heute stattfinden sollte. Was für ein Glück wir aber auch wieder haben. Charly meinte, dass sei wieder nur so eine Touristenabzocke und lehnte dankend ab. Da der Typ zwar freundlich aber doch sehr hartnäckig war, musste Charly etwas deutlicher werden. Der Guide meinte daraufhin, dass er wohl sehr müde sei und morgen wieder käme.

Dienstag, 12.07.2005

Besichtigung des Palastes des Königreiches Dahomey und weiter nach Parakou

Schon am frühen Morgen schlich unser Guide in der Nähe von unserem Auto rum. Wir frühstückten jedoch erst mal gemütlich, dann nahmen wir eine Dusche und packten unsere Sachen zusammen. Wir waren noch nicht fertig, da fing unser Guide an zu stürmen, da hatte Charly genug, schimpfte und schickte ihn weg. Wir hatten sowieso keine Lust mit einem Guide durch die Strassen zu ziehen. Der Guide war beleidigt und war nicht mehr gesehen.

Danach machten wir uns auf den Weg zum Königspalast. Gemäss Plan im Buch, wäre dieser ja gar nicht so weit weg. Also beschlossen wir zu Fuss zu gehen. An der nächsten Kreuzung fragte ich nach dem Weg und ein netter Soldat erklärte mir wo der Palast sei. Gar nicht schwierig zu finden, aber ein langer Fussmarsch quer durch den Ort. Wir dachten schon wir wären falsch und fragten nochmals nach, doch die Angaben stimmten überein.

Endlich am Palast angekommen, mussten wir erst mal 1'500 CFA Eintritt zahlen, dann nochmals je 1'000 CFA für eine Art Kurtaxe. Die zweite in Afrika!

Danach mussten wir mit einem Guide mitgehen, welcher aber nur französisch sprach. Schlecht für Charly. Ein paar Brocken englisch konnte er aber doch und wir liefen los. Der Mann schloss uns die erste Räumlichkeiten auf und erzählte uns etwas über die Geschichte, zeigte die Königsstühle und eine Art Zepter, welche jeweils zu einem Herrscher gehörten. Während wir uns weiter die Ausstellungstücke anschauten, kam eine weitere Gruppe hinzu. Leute aus Benin, der Mann war wohl ein hohes Tier, da unser Guide gleich eiligst hinlief, um diesen und seine Familie zu begrüßen. Uns hatte er dabei ganz vergessen, also verliessen wir das Gebäude und machten uns allein auf den Weg. Auf diese Art und Weise konnten wir ein paar Fotos machen, was ja eigentlich verboten ist, aus was für Gründe auch immer. Charly meinte, damit niemand sieht was für ein Blödsinn das ist. Da würde ja niemand mehr kommen wollen.

Ein anderer Museumsangestellter stöberte uns auf und brachte uns zur Gruppe zurück. Widerwillig liefen wir mit, doch hatten wir nun auch wieder etwas Aufmerksamkeit vom Guide, nachdem ich ihm die Meinung gesagt hatte. Bei der Führung kamen wir auch an dem Thron vorbei, welcher auf vier Totenschädeln seiner Feinde aufgebaut war. Auch ein Fliegenwedel bestand aus einem Schädel und dem Schweifhaar seines Pferdes.

Wir kamen zu einer grossen Rundhütte, wo der König geschlafen hatte und angeblich auch seine Gebeine sein sollen. Alle sollten ihre Schuhe ausziehen, bis auf den Guide und dem Geschäftsmann. Charly war das zu blöd und verzichtet darauf hinein zu gehen. Er hatte gar nichts verpasst, denn ausser einem alten, vergammelten, baufälligen Bett war nur eine Schale, in die man Geld hineinwerfen sollte. Alle mussten aus Respekt vor dem ehemaligen Herrscher einmal ums Bett laufen und dann einmal um die Hütte.

Wir waren reichlich enttäuscht von dem Palast und auch von unserem Guide. Da der Typ aber so klebrig war beim Abschied, gab ich ihm dennoch ein kleines Trinkgeld. Charly meinte anschliessend, mich bringst Du nicht mehr in

ein Museum in Afrika. - Mal sehen.

Wir liefen den gleichen Weg wieder zurück zur Auberge Chez Monique. Wir wollten nur noch schnell zahlen und abfahren. Doch es ergab sich dann noch eine längere Diskussion bezüglich des Preises. Plötzlich verlangte man 3'500 CFA pro Person für die schäbige Dusche und der Restauranttoilette. Ne, ne, da hab ich denen mal kurz die Meinung gesagt und sieh an, ausnahmsweise würde man uns nur 3'500 CFA für beide verrechnen. Ehrlich gesagt mehr ist der Ort auch nicht wert. Im Kopf haben die Leute schon was sie gerne verlangen, nur der Service und Leistung dahinter stimmt so gut wie nie.

Wir fuhren ab und verliessen Abomey auf schnellstem Wege. Sogar beim Brot zockte man uns noch ab, denn statt der 110 CFA kostete das Brot mal kurz 150 CFA. Kein grosser Betrag, doch gefiel es uns nicht über den Tisch gezogen zu werden.

Wieder auf der Strasse begegneten uns viele, viele uralte Peugeots. Diese waren nur noch wacklig auf den Rädern und vollbeladen bis obenhin. Wenn sich jemand fragt, wo die ganzen alten Autos aus Europa geblieben sind, muss er mal nach Benin kommen. Hier wird alles am Leben erhalten, denn Geld für ein neueres Modell haben die wenigsten.

Am Strassenrand sahen wir, wie in ganz Benin, grosse und kleine Flaschen mit geschmuggeltem Treibstoff aus Nigeria. Die grossen Flaschen waren wahrscheinlich einmal Gianti-Flaschen. Da hat vermutlich einer ein grosses Geschäft mit leeren Gianti-Flaschen gemacht.

In Dassa kamen wir an der Grottenkirche vorbei und dem 305m hohen Berg Bafo. Wir machten nur einen kurzen Fotostopp und wollten noch tanken, doch leider gab es keinen Diesel. Gut hatten wir vorgesorgt und konnten so unbesorgt weiterfahren. Dassa wird auch die Stadt der sieben Hügel genannt, da hier ein paar Felsen in eine bescheidene Höhe ragen.

Auf unserer Weiterfahrt in Richtung Parakou durchfuhren wir auch Savé, wo es aber ausser dem billigen Treibstoff aus Nigeria keinen Grund zum Anhalten bot.

Auf unserem weiteren Weg sahen wir auch Steinklopfer, dort werden die Steine von Hand mit einem Hammer zerkleinert. Eine zeitraubende und anstrengende Arbeit. Wir fühlten uns um Jahrhunderte zurückversetzt. Unterwegs begegneten wir auch immer wieder barbusigen Frauen am Strassenrand, die ihre tägliche Hausarbeit verrichteten. Ein ungewöhnlicher Anblick. Doch für Charly war nicht viel zu sehen, denn die Frauen waren alle schon reiferen Alters und nach den vielen Kindern

9 km nach Parakou hatten wir gelesen, dass es einen Campingplatz gäbe. Der Besitze spräche sogar deutsch. Wir suchten und suchten, doch wir konnten den Platz nicht finden. Wir fragten einen Einheimischen, welcher zwar den Ort nicht kannte, doch empfahl er uns die Mission Monastere Cisterciens Etoile Notre-Dame. Wir hatten das Schild bei der Einfahrt schon gesehen und beschlossen nun dort hinzufahren.

In der Mission aber waren alle gerade in der Kirche am beten und singen. Wir fragten einen Schwarzen, der vor dem Eingang sass und dieser schickte uns zu einer Farm. Doch auf halben Weg kam uns schon ein Pater entgegen und fragte uns verwundert, was wir denn auf seiner Hermitage machen wollten. Wir erklärten unser Anliegen, nämlich dass wir nach dem Camping Chez Mimi

suchen. Dieser antwortete darauf hin, dass unser Buch wohl nicht mehr so aktuell sei und der Platz schon seit längerem geschlossen hat.

Wir kehrten also um und begegneten dem Einheimischen nochmals und dieser meinte das der Platz noch existiert und schickte uns nun auf die Teerstrasse zurück. Beim nächsten Dorf links rein. OK. Wir fahren auf die Teerstrasse und fragten dort nochmals nach. Der freundliche Mann erklärte uns, dass der Platz schon seit längerer Zeit nicht mehr existiert.

Wir fahren zurück zur Mission und ich fragte einen Pater, ob wir dort übernachten könnten. Dieser meinte aber, das er nicht zuständig sei, mich aber begleiten würde, damit ich die richtige Person finde. Er zeigte dann bald auf eine kleine schwarze Nonne und sagte augenzwinkernd ich solle sie fragen, er sei nicht sicher, doch wahrscheinlich hätte ich gute Chancen. Ich dankte dem netten Pater und lief zur Nonne. Diese war auch überaus nett. Kein Problem meinte sie und zeigte uns verschiedene Orte, wo wir uns hinstellen könnten. Ihr Gesicht war von vielen, feinen Rasterlinien gezeichnet, welche wahrscheinlich eine Stammeszugehörigkeit anzeigten.

Am Besten wäre der Ort bei den Zimmern sagte sie und sie würde uns auch die Toilette aufschliessen. Na, das war aber ganz lieb. Sie hätte uns auch einen Zimmerschlüssel gegeben, doch so viel Aufwand wollten wir ihr nicht bereiten, denn sie wollte kein Geld von uns. Sie meinte nur, wenn wir etwas geben wollen sei es gut, wenn nicht ist auch gut. Sie erzählte uns auch, dass vor einigen Monaten ein alter Militär-LKW (IFA) mit der gleichen Farbe wie unser Snoopy hier war, der Beschreibung nach waren das wohl die Zuckermänner.

Wir richteten uns ein und brieten uns ein Rösti aus der Packung und dazu ein paar Eier. Diese waren leider zur Hälfte schon hinüber, wegen den hohen Temperaturen und der Luftfeuchtigkeit.

Wir schliefen hervorragend an diesem idyllischen und friedlichen Ort.

Mittwoch, 13.07.2005

Von Parakou über die Grenze in den Niger

Wir sind ganz früh aufgestanden und haben gleich unsere Sachen zusammengepackt. Ich suchte noch die kleine Nonne vom Vortag und gab ihr eine kleine Spende. Wir verabschiedeten uns herzlich und fahren weiter nach Norden.

Ursprünglich wollten wir noch in den Park du W, doch da es in der Nacht heftig geregnet hatte, waren die Wege eh alle versumpft und auf eine geführte Tour hatten wir keine Lust. Wir dachten uns, dass wir im südlichen Afrika noch genügend Elefanten sehen werden. In der Regenzeit ist sowieso alles Gras und Gebüsch hoch und somit schwierig die Tiere zusehen. Wir sparten uns die Zeit und das Geld und fahren trotz der verlockenden Schilder am Strassenrand weiter nach Norden.

Im Nordosten von Benin liegt die Grenzstadt Malanville. Wir erledigten dort die Grenzformalitäten. Bei den netten Beamten verlief alles rasch und reibungslos. Bald standen wir vor der Brücke, welche uns über den Nigerfluss bringen sollte. Dieser war breit und braun von den vielen Regenfällen.